Fasching – Predigt gereimt – Maria und Marta I

Zwei Töchter hatte einst ein Vater,

Maria nennt er sie, und Marta.

Vom Vater hört man weiter nichts –

ist das das Ende des Gedichts?

Nein, wartet: Hört man nichts vom Vater,

so hört man trotzdem noch von Marta.

Und von Maria. Von den beiden

Muss man in großer Ehrfurcht schreiben!

Denn was in ihrem Haus geschehen –

wir werden‘s später noch verstehen –

stellt jeder einzelnen die Frage

Welch Schwester ich denn in mir trage.

So geh‘n wir in der Zeit zurück –

und zwar ein ziemlich langes Stück:

2.000 Jahre ist es her,

vielleicht sogar ein bisschen mehr,

Da zogen Jesus und die Seinen

auf Eseln und auf eignen Beinen

durchs Heil‘ge Land und künden gleich

die Neuigkeit von Gottes Reich.

Doch wie’s so geht, am Nachmittag,

wenn erst die Sonne heftig stach,

dann war man hungrig wie ein Bär,

auch müde war’n die meisten sehr.

Ein Schluck zu Trinken wär‘ jetzt fein

und zwar am allerliebsten Wein.

Auch so ein kleiner Ziegenbraten

mit Brot und Soße wär geraten.

Allein, man war ja ziemlich klamm –

und teuer waren Wein und Lamm.

Doch Jesus sprach: „Kommt mir ihr Lieben,

ich kenn ein nettes Haus da drüben.“

Die Jünger folgten, ziemlich baff.

Betanien hieß das kleine Kaff.

Und drei Geschwister lebten da –

der Lazarus, Marie und Marta.

Die waren früh schon stark entflammt

für Jesus, und zwar allesamt

und luden ihn und alle ein,

zu Brot und Braten, Bett und Wein.

Schon bald saß man in munt‘rer Runde

im Innenhof und hört die Kunde

wie Gottes Reich schon wächst und blüht,

obwohl man es noch gar nicht sieht.

Man hört von Saat, die heimlich treibt,

fragt, was von unserm Leben bleibt,

man hört von Lilien auf dem Feld

und Gottes Wirken in der Welt.

Man hört und staunt und debattiert,

man redet laut und ungeniert,

von Heil’gem Geist und Wein beschwingt,

der tief in ihre Seele dringt.

Und mitten zwischen all den Jüngern

sitzt, einen Bleistift in den Fingern,

Maria und schreibt eifrig mit,

worüber man so heftig stritt.

Denn sie, so würd‘ man ohne Fragen,

es als moderner Mensch heut‘ sagen,

sitzt nicht zum Spaß dort, sondern sie

ja, sie studiert Theologie.

Da plötzlich rummst es an der Tür!

Wehe, wer schnaubt da herfür?

Herein kommt Marta wutentbrannt

aus der Küche angerannt.

„Mensch, Jesus, find‘st du das ok?

Ich müh mich ab und, wie ich seh,

die kleine Schwester sitzt und chilled.

Die macht mich noch fuchsteufelswild.

Nun sei so gut und schick sie raus –

ich brauch sie dringend hier im Haus.

Sonst könnte ich mich glatt vergessen

und es gibt nichts zum Abendessen.“

Nanu, was ist denn hier passiert,

dass Marta sich ganz ungeniert

und ziemlich hart im Ton vergreift

und wie ein altes Marktweib keift?

Ich selber kann sie gut versteh‘n –

mag auch nicht in der Küche steh‘n,

wenn alle andern sich vergnügen

bei Lamm und Brot und vollen Krügen.

Zwei Seelen sind’s in meiner Brust:

Weit größer wäre meine Lust

dem weisen Lehrer zuzuhören,

zu seinen Schülern zu gehören.

Doch hielten’s alle grade so –

wer macht dann Essen, putzt das Klo?

Wer schaut, dass keiner hungern muss?

Wer sorgt für Muße und Genuss?

Sagt Jesus: „Marta, fahr mal runter!,

siehst du denn nicht, dass wir uns unter-

halten über Gottes Gnade.

Und da wär‘s doch wirklich schade,

wenn wir das jetzt schon unterbrechen.

Komm, setz dich her und lass uns sprechen

von dem, was unser Leben trägt

und uns im Innersten bewegt:

Was ist’s denn, das im Leben zählt?

Was hast du, Mensch, für dich gewählt?

Beten oder forsche Tat,

Ätschen oder klugen Rat?“

Ich denke da an Benedikt:

Ein Heil’ger war er, hochbeglückt

schrieb er an seine Ordensbrüder:

„Liebe Freunde, immer wieder

ermahn ich euch, in euerm Leben

nach beidem unverwandt zu streben:

Gebet und Arbeit seien beide

euch täglich eure Pflicht und Freude!“

Auch Martin Luther dachte ähnlich.

Er meinte einmal: „Betet nämlich

als ob die Arbeit sinnlos wär.

Und arbeitet und schuftet sehr

als wär’n Gebete heiße Luft,

die in der Ewigkeit verpufft.“

Ja, die Moral von den Geschichten

will ich euch hier zum Abschluss dichten:

Das Leben ist nicht nur Schwarz-Weiß,

mal zählt die Muße, mal der Fleiß.

Mal sind wir Marta, sehr zu Recht:

Manch Menschen geht’s verteufelt schlecht.

Da heißt es Handeln ohne Zagen,

da heißt es neue Wege wagen,

Da heißt es, ohne Furcht zu streiten,

da heißt es, neues Land beschreiten,

gegen Hass, Gewalt und Not.

Beherzte Tat heißt das Gebot.

Doch dann sind wir auch die Marie,

wir beugen andächtig die Knie.

Wir bitten Gott, uns Kraft zu geben,

wir danken für erfülltes Leben,

wir lassen Gottes Licht uns scheinen,

wir wissen uns ganz als die Seinen,

wir atmen Licht und Geist und Stille,

wo nichts mehr gilt als Gottes Wille.

Marta und Marie, die Schwestern

sind uns nah – als wär’s erst gestern,

dass sie um Weg und Wahrheit stritten.

So lasst uns Gott um Beistand bitten:

Er leite uns mit seinem Rat,

im Beten oder in der Tat.

Ich schließe drum in seinem Namen:

Gott segne euch, ihr Lieben!

Amen!

Quelle: Gereimte Predigt zu Lukas 10,38–42. Autorin: Bente Küster.